

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1914)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

am nächsten bei mir. Dann bete ich, dass er immer bei mir bleibe mit „deiner Gnade, mit dir will ich leben und auch einst sterben“.

7. „Nach der Kommunion verspreche ich dem Heiland, nicht mehr zu sündigen und ihn nicht mehr zu betrüben. Dann bete ich die schönen Kommuniongebetlein, die uns der Herr Pfarrer gelehrt hat.“

8. „Ich freue mich auf den Weissen Sonntag, weil ich Jesus Christus in meinem Herzen empfangen. Darum will ich meine Seele vorbereiten, damit mein Jesus gerne in mein Herz kommt. Nach dem Weissen Sonntag will ich Sorge tragen und nicht mehr so viele Sünden begehen. Am Weissen Sonntag will ich in der Kirche so andächtig sein, wie ich noch nie gewesen bin, ich warte mit Schmerzen auf den Weissen Sonntag, ich bete mit aller Andacht auf den Weissen Sonntag, damit ich eine gute Kommunion empfangen und viele Gnaden von Gott bekomme. Ich bete alle Nächte die Geistliche Kommunion. Ich will auch gerne ein Kreuz tragen.“

Obige Proben sind von Knaben geschrieben, ich verbesserte nur einige Schreibfehler. Fügen wir noch die einte und andere Stichprobe der Mädchen an; sie sind zum Teil recht charakteristisch:

1. „Ich freue mich auf den Weissen Sonntag nicht wegen den Kleidern, sondern weil ich den Heiland selber empfangen kann. Am Weissen Sonntag werde ich es besser bekommen weder sonst. Aber ich werde es dem Heiland aufopfern. Auch die Gebetlein werde ich dem Heiland aufopfern. Ich blange sehr, bis ich den Heiland . . .“

2. „Ich freue mich auf den Weissen Sonntag, weil der liebe Heiland dann in mein Herz kommt. Aber dann will ich ihm versprechen, dass ich nicht mehr so viel sündige. Dann muss ich besonders achtgeben, dass ich nicht mehr zornig werde.“

3. „Dann bekomme ich den Heiland in mein Herz über. Ich mag nicht mehr warten. Dann aber habe ich ein schneeweisses Herz.“

4. „Wir haben so eine grosse Freude auf den Weissen Sonntag, weil wir den Leib und das Blut Jesus Christus empfangen können und weil es der schönste Tag meines Lebens ist. Am Weissen Sonntag will ich gern dem Herrn Pfarrer danken. Am Weissen Sonntag will ich gern dem lieben Gott versprechen, ihm mein ganzes Leben treu zu bleiben. Und ich habe noch Freude, weil dann der Heiland selbst in mein Herz kommt. Am Weissen Sonntag will ich noch, dass ich ein reines Herz habe.“

5. „Ich freue mich sehr auf den Weissen Sonntag, weil der liebe Gott in mein Herz kommt. Ich muss von Mitternacht an nüchtern bleiben. Am Weissen Sonntag darf ich nicht auf die Kleider schauen und nicht hoffärtig sein. Ich muss acht geben, dass ich nicht eine schwere Sünde tue.“

6. „Ich freue mich auf den Weissen Sonntag, weil Jesus mit der ganzen Gottheit in mein Herz kommt. Am Weissen Sonntag will ich auch brav sein. Ich will an Gott denken und nicht an den Rock. Ich will ein Gebet versprechen, dass ich gut kann kommunizieren. Ich freue

mich darum, dass Jesus in meinem Herzen ist. Ich will nicht wieder eine schwere Sünde tun.“

Sind — so können wir zum Schlusse sagen — das nicht „munera exultantis ecclesiae?“ Wie haben sie dem göttlichen Kinderfreund gefallen, diese kindlichen Ergüsse, wie sind sie in das Gebet der Kirche eingeschlossen, wenn der Priester in jener *Secreta* betet: *Suscipe munera exultantis ecclesiae!* — In diesen obigen harmlosen Sätzen sprechen die Kinder, urteilen sie, ob Pius X. Recht hat, es sind nicht des Seelsorgers Worte, sondern die der kleinen Erstkommunikanten selber!

Möge doch Pius X., möge die Kirche recht verstanden werden! Seien wir nicht zu ängstlich: die Kleinen sind oft besser vorbereitet und ängstlicher als wir Grossen! Möge das Eis schmelzen — die harte Schale brechen — so manches Vorurteil endlich schwinden — dass sie überall hervorsprudle und hervorquelle dieses Glück und dieses Freudenmeer „*exultantis ecclesiae!*“ — Fiat!

B. K.

* * *

Vorstehendem Artikel sei noch eine Zuschrift beigefügt, die der Redaktion vor geraumer Zeit zuging. Sie teilt die Erfahrung mit, die ein Pfarrer bei der praktischen Durchführung des Erstkommuniondekretes Pius X. gemacht hat und ist als solche beachtenswert. Immerhin sei zu ihrer Ergänzung die Vorschrift desselben Dekrets in die Erinnerung gerufen: „*Semel aut pluries in anno curent parochi indicare atque habere Communionem generalem puerorum ad eamque non modo novensiles (Erstkommunikanten), sed etiam alios, qui parentum confessarii consensu, ut supra dictum est, iam antea primitus de altari sancto libarunt.*“ Das psychologische Moment der feierlichen Kommunionfeier soll also nach den Intentionen des Heiligen Vaters durchaus nicht vernachlässigt oder unterschätzt werden.

V. v. E.

Die Zuschrift hat folgenden Wortlaut:

Mit der Kinder-Kommunion haben wir vergangenen Herbst folgende sehr erfreuliche Erfahrung gemacht:

Wir erklärten uns von der Kanzel aus bereit, die neunjährigen Kinder zur hl. Kommunion unterrichten zu wollen. Persönlich wurde weder ein Kind, noch ein Vater, noch eine Mutter eingeladen, den Unterricht mitzumachen oder zu beschicken. Gleichwohl fanden sich von 38 zuständigen Kindern deren 30 ein. Seitdem sind diese kleinen Erstlinge des allerheiligsten Altarssakramentes von den fleissigsten Kommunikanten. Um ihnen zu zeigen, dass nicht nur der Sonntag ein Kommuniontag sei, fand ihre erste heilige Kommunion an einem Werktag statt. Ohne alles Gepränge, ohne weisse Kleider und Kränzchen, ohne Blume im Knopfloch, aber doch mit dem Kindergesang und Vorbeten. Und doch machte die ungewohnte Feier auf Erwachsene einen solchen Eindruck, dass sie nachher gestanden, sie hätten vor Rührung weinen müssen. Mehrfach wurde seither auch von Eltern erzählt, dass diese Feier und Kommunion auf ihre Kinder einen sehr guten Einfluss ausgeübt hätten. Wie könnte es auch anders sein! Die Seele des Menschen ist wohl ebenso sehr naturaliter eucharistica als naturaliter christiana.

O. W.

Der Kaiserbrief an die Landgräfin von Hessen.

Durch die Erklärung der offiziellen „Norddeutschen Allg. Ztg.“ ist der bekannte Kaiserbrief an die Landgräfin von Hessen und sein mehr oder weniger überraschender Inhalt, dass der Kaiser die katholische Kirche hasse und ihre Ausrottung sich zur Lebensaufgabe gesetzt habe, definitiv aus der Diskussion ausgeschieden — wenigstens für alle loyalen katholischen Untertanen. Und dass Kaiser Wilhelm angehende Untertanen selbst in der demokratischen Schweiz besitzt, bewiesen überaus wohlwollende Kommentare der Presse.

Die „Norddeutsche Allgemeine“ stellte ohne Augenzwinkern fest, „dass der Brief keinerlei Aussprüche irgendwelcher Art über den katholischen Glauben, die katholische Kirche oder die Katholiken und die Stellung des Kaisers zu ihnen enthält“.

Weniger loyalen Staatsbürgern muss es aber etwas schwer fallen, dies mit beschränktem Untertanenverstand gutgläubig als pure Wahrheit hinzunehmen. Dass der Brief mit der Konversion der Landgräfin in Beziehung steht, dass er durch sie veranlasst wurde, darüber darf wohl kein Zweifel walten. Aber dann wird der Kaiser in ihm nicht z. B. von der Konversion von Renten, sondern eben von der Konversion zur katholischen Kirche gehandelt haben, die wie die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ schreibt, freilich eine „Familienangelegenheit“ des Hauses Hohenzollern war.

Und wenn der Brief keine kirchenpolitische und religiöse Bedeutung besitzt, warum wurde er dann von der Landgräfin dem Kardinal Kopp zur Aufbewahrung übergeben? Warum hat, wie die neueste Erklärung Dr. Porsch's festlegt, der Kardinal vorgesorgt, dass er nach seinem Tode unter strengster Geheimhaltung der Landgräfin wieder zugestellt wurde? Warum wird der Brief nicht publiziert? Wilhelm II. pflegt doch sonst seine Gedanken nicht in petto zu reservieren.

Uns kam bei der ganzen Geschichte eine Angelegenheit in den Sinn, die zwar mit einer Konversion zur katholischen Kirche unmittelbar keine Beziehung hat: die Doppelhehe des Landgrafen Philipps von Hessen. Als nämlich die Doppelhehe des Landgrafen ruchbar wurde und zugleich der bekannte „Beichtat“ der Reformatoren Gefahr lief, es auch zu werden, da schrieb Luther in einem Briefe an einen hessischen Rat: die Doppelhehe müsse öffentlich abgeleugnet werden: „was ein heimlich Ja ist (nämlich der Reformatoren „Beichtat“ zur ersten eine zweite Frau zu nehmen), das kann kein öffentlich Ja werden, sonst wäre heimlich und öffentlich einerlei, ohne Unterschied, was doch nicht sein soll oder kann. Darum muss das heimlich Ja ein öffentlich Nein, und wiederum (d. h. umgekehrt) bleiben“.

Als der Landgraf diese Doktrin über staatsmännische Dementis noch immer nicht recht verdauen konnte, da tat Luther an einer bezüglichen Konferenz zu Eisenach den bekannten Ausspruch: „Was wäre es, ob Einer schon um Besseres und der christlichen Kirche willen eine gute starke Lüge täte?“ (s. Denifle, Luther und Luthertum¹ I. S. 129 ff.)

Das „Bessere“ wäre in unserem Falle das preussische Staatswohl.

V. v. E.



Die Geisselung Christi und die Sprache dieser Geisselung.*

3. Das Gesetz der Schamhaftigkeit
 sehe ich aus dem Urdunkel der Genesis leuchten: das Gesetz der heiligen Schamhaftigkeit. Als Noe, wohl ohne seine volle Schuld, vom Weine berauscht in seinem Zelte

lag, nahmen Sem und Japhet einen Mantel auf ihre Schultern, gingen rückwärts in das Zelt und verhüllten des Vaters Blöße, und die Heilige Schrift bemerkt: sie haben nichts Ungebührliches mit ihren Augen gesehen. (Gen. 9.) O Majestät der Schamhaftigkeit! O Urbild reiner, edler junger Männer. Mütter, spiele nicht mit der Schamhaftigkeit eurer Kinder. Seht zu, mit was für Schulkindern sie verkehren. Gibt es auf diesem Gebiete Schwierigkeiten, ist durch andere Schulkinder oder durch Verführer die Schamhaftigkeit verletzt worden, dann setze man sich in Beziehung mit dem Pfarrer, dem Katecheten, dem Lehrer. Man kann ungemein viel wieder gut machen, wenn Pfarrer, Lehrer und Väter zusammenwirken und rechtzeitig eingreifen. Ist ein Kind in solche Verhältnisse ohne seine Schuld hineingeraten: so möge man es nicht niederdonnern. Milde komme man ihm entgegen. Aber man zeige ihm die Majestät des heiligen Gesetzes. Ja, vor dem gezeisselten Heiland lässt sich dann sehr vieles gut machen: tiefe Eindrücke gehen von da aus. Und was für eine wunderbare Quelle des Reinwaschens im Blute Christi — ist die Beicht. So arbeitet ihr an einem Geschlechte, das dem Sems und Japhets gleicht. Eine folgerichtige, ernste und weise Früh- und Späterziehung zur Schamhaftigkeit mit edelm Ernst und ohne überreizte Aengstlichkeit führt hinan zu den Höhen, auf denen Scharen reiner Jünglinge und Jungfrauen stehen, welchen edle Schamhaftigkeit eine Selbstverständlichkeit ist. Wenn die Bretter, die das Leben bedeuten, das Theater, die Schamhaftigkeit verletzt, so erhebt Einsprache. Es ist Menschenfurcht: wenn man in schlechte Theatervorstellungen unbesonnen läuft, wie man die besseren besucht. Es ist geradezu erschreckend, wie viel tiefes, religiöses Leben durch unterschiedsloses Lesen und Theaterbesuch angekränkt oder verdorben wird. Auch das Gebiet der Ansichtskarten, der Kinematographen untersteht dieser Prüfung. Wie viel ist durch die Ansichtskarten schon geschadet worden. An sich ist die edle, künstlerische Ansichtskarte wirklich ein Bildungsmittel, nicht selten auch ein Weg, andern eine reine Freude zu bereiten und Freunde an der eigenen Freude teilnehmen zu lassen. Um so schmälicher ist es, wenn diese schöne Erfindung in den Dienst des Gemeinen zieht. Es wird auf diesem Wege geradezu unglaubliches geleistet. Ich habe mich schon oft geschämt, auf hohen Bergespitzen Karten zum Verkauf ausgestellt zu sehen, die die sittlichen Grundsätze verletzen. Ringsum ist Gottes hehre Natur erschlossen und in einer Ecke verkauft man die Gemeinheit, weil gewisse Leute sie auch hier noch suchen. Sollen denn Verkehrsplätze und Fremdenstädte Buhlerinnen werden, um gross dazustehen? Wollen wir nicht den gegenteiligen Beweis leisten, dass wir gross und fortschrittlich dastehen können ohne diese feile Abschlagszahlung.* Männer, wenn ihr in einem sonst noch als anständig geltenden Geschäfte wirklich gemeine Karten seht, so saget es dem Verkäufer offen, wenn diese Dinge nicht aus der Ausstellung wegkommen, würdet ihr nie mehr das Geschäft betreten.

Abgesehen von den sittlichen Gefahren ist ein beständiges, schier tägliches Besuchen der Kinematographie nicht jenes Bildungsmittel, das man so hoch anpreist. Eine Ueberfülle von Reizen des Anschauungsvermögens lässt echte innere Freude nicht aufkommen: sie erzieht blasierte Menschen, die wähnen, alles zu wissen, alles gesehen zu haben.

Gegen Betriebe, die aber jener Gemeinheit dienen würden, rufe man der Polizeigewalt.

Es gibt eine Männerkraft der Keuschheit, eine Majestät, vor der sich die Gemeinheit fürchtet. Seid keine Memmen! Seid Männer!

Geliebte! Wir wollen in dieser Hinsicht auch die Ehre des lieben Vaterlandes wahren.

* Vergl. vorige Nummer: Karwochenbild.

4. Das Gesetz des Kampfes.

Und ich schaue noch ein Gesetz, das aus den Gebieten des sechsten Gebotes uns entgegenleuchtet: Das Gesetz des Kampfes! Dieses Gesetz hat Jesus Christus in eigener Person ausgerufen. Der Heiland behandelt in der Bergpredigt nach Matthäus die grosse Wahrheit von der Einheit und Unauflöslichkeit der Ehe. Wie einer, der Macht hat, redet er über den Geist des sechsten Gebotes. Scharf und machtvoll ruft er zum Widerstande auf auch gegen die innersten und verborgenen Versuchungen gegenüber der ehelichen Treue. Von da aus beleuchtet er den ganzen Ernst des sechsten Gebotes. (Mt. 5, 27—32.) Jesus verurteilt dort schon den lüsternen Blick des Ehemannes nach einem Weibe, ob verheiratet oder unverheiratet, auch wenn kein äusseres Mittel angewendet wird, um zur Verführung oder zur Gemeinheit zu gelangen. „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt wurde: du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: jeder, der ein Weib anblickt, um sie zu begehren, hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.“ Dann fährt Jesus fort: „Wenn aber dein rechtes Auge dich ärgert, reiss es aus und wirf es weg von dir: denn es ist dir besser, dass eines dieser Glieder verloren gehe, als dass dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde (Mt. 5, 29), wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt (Mk. 9, 47). Und wenn deine Hand dich ärgert, so haue sie ab; denn es ist besser für dich, verstümmelt ins Leben einzugehen, als mit zwei Händen in die Hölle zu fahren, in das unauslöschliche Feuer, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt (Mk. 9, 43 ff). Das ist die Sprache des sanftmütigen Jesus. Es ist ein Aufruf zum herrlichen Kampf. Das Wort ist die Gewähr: möglich ist's. Ja, wenn dir eine Person, eine Gelegenheit, eine Gewohnheit, so lieb wäre wie deine rechte Hand, sie verführten dich aber zur Sünde, haue sie ab! tue den Schnitt, sei ein Held, und wenn es dir zunächst so hart und grausam vorkäme wie das Abhauen deiner eigenen rechten Hand. Wenn dir, junger Geschäftsmann, in einer fremden Stadt, wo niemand dich sieht, niemand dich kontrolliert, die Versuchung zu einer Gemeinheit anfechten würde — plötzlich steht Jesus an deiner Seite: Ich komme mit, wohin du gehst, ich werde dich begleiten, ich will sehen, ob du es noch wagst, abzubiegen in einen Seitenweg des Unrechts, der Sünde, der Schande! Jesus sagt: Du kannst, du sollst kämpfen. Es ist eine Freude, zu kämpfen, ja ein geistiger Genuss. Und wer — wie ich schon einmal angedeutet habe — ohne Aufsuchen schlimmer Gelegenheiten selbst schwach geworden ist und mit einer inneren Gewohnheit und Versuchung kämpft und ringt, die niemand kennt, er rafft sich auf! Er reisse das Auge aus. Er haue die Hand ab. Er versuche mit der scheinbar zur Natur gewordenen bösen Gewohnheit zu brechen — sofort in vollkommener Reue — in öfter wiederholter Beicht. Der Beichtstuhl ist ein Richterstuhl der Barmherzigkeit. Suche du einen Mann des Vertrauens. Der Beichtvater ist schwer zur Barmherzigkeit verpflichtet. Und wenn er dich ungezählte Mal aus dem Dornestrüpp der eigenen Schwachheit hatte herausholen müssen, du hattest dich doch zu Christus bekehrt. In der öfteren Kommunion nach guter Beicht wurde Jesus die Speise deiner Schwachheit. Endlich siegest du ganz, für immer.

Es gibt aber auch junge Männer, die kämpfen, ohne zu fallen. Ich habe aus einem modernen Schriftsteller, der nicht gläubig ist, eine Stelle herausgeschrieben. Vernehmet ihren Wortlaut: „Wer das Zeugnis unbestochener Wissenschaft: dass die Enthaltsamkeit der leiblichen Gesundheit und dem Körper nicht schade — wer das Zeugnis der Wissenschaft nicht hören will: dass die Fortpflanzungsgüter

kein Gift seien, das aus dem Körper entfernt werden müsse, sondern vielmehr dem Aufbauen der Gesundheit dienen, so dass die voreheliche Enthaltsamkeit unschädlich und darum durchführbar ist, der soll sich doch umsehen unter seinen Altersgenossen, ob er nicht einen Reinen, einen Kampfgenossen finde. Es braucht nicht gleich ein herz- und freudloser langweiliger Philister zu sein. Ich weiss aber, es gibt eine Reihe junger Männer, sehr viel mehr als man vermutet, sie leben ein stilles Heldenleben: der Kampf, den sie führen, reibt ihre Kräfte nicht auf, sondern steigert sie. Nur keine Furcht, als ob wir in philisterhafter Bravheit verkümmern müssen. Es soll sich aber auch niemand sagen: Ich bin nun einmal sinnlich veranlagt. Eine Einbildung kann leicht zu einer bequemen Entschuldigung werden. Naturen wie Nero beweisen ihre Seltenheit durch ihre traurige Berühmtheit.“ Die Flocke in der Lawine durchbricht den Bannwald. Die Keuschen unter einer Soldatenkompanie sind eine Lawine, die die Gemeinheit zu Boden schlägt. Was kann in dieser Hinsicht ein Verein, eine marianische Kongregation, wirken! Welch' eine herrliche Tätigkeit vermag ein Präses eines Studentenvereins zu entfalten.

Lernet die Geheimnisse des Sieges kennen. Widersteht sofort dem ersten Gedanken. Drängt ein gemeines Gelüsten durch rüstige Arbeit, durch eine finanzielle Sorge, durch eine Berufssorge zurück. Ueberbietet das gemeine Bild mit Bildern aus dem Leben Jesu und der schönen Natur. Verachtet das Unkeusche, das sich euch naht, wie das Bellen der Hunde, wie das Tanzen der Mücken. Ruhiges Verachten ist wieder ein Geheimnis dieses Kampfes. Und ein drittes, grösstes Geheimnis ist das Gebet um den Sieg. Rufe demütig: Jesus hilf! Maria hilf in der Stunde des Kampfes oder des Protestes. Was ohne deinen freien, vollen Willen geschieht, was der Mensch mehr erleidet und erduldet, als er es will und sucht, was ohne eigenen Willen mit wirklichem Zwang geschah, was mit krankhafter Anlage schwer zusammenhängt — bildet ein weites Gebiet göttlicher Barmherzigkeit. Aber führe deinen Willen zum Siege! Die Gnade ist gross! Auch die Anwendung edler, vernünftiger, natürlicher Mittel zur Stärkung der Gesundheit und Heilung nervöser Ueberreiztheit, kann mithelfen.

Was gar endlich in das Gebiet der unnatürlichen Sünde herüberführt, ist erst recht mit aller Wucht zu bekämpfen! Man will heutzutage sogar die Homosexualitätssünden und Verbrechen verteidigen. Das ist, wie Paulus sagt, Wahn und Schande. Gerade für dieses Gebiet hat der Apostel seine Worte gemünzt: lasst euch nicht verführen durch elendes Geschwätz.... neque masculorum concubitores regnum Dei possidebunt. Unnatürliche Sünder können das Reich Gottes nicht besitzen, (1. Kor. 6, 10.) Gewiss, auch auf diesem Gebiete gibt es krankhafte Anlagen. Und an den Grenzen der Geistesumnachtung findet sich auf dem ganzen Gebiete des Geschlechtlichen manches vor, das nicht unter dem freien Willen steht. Jene Sünde aber verteidigen wollen, ist Umgrabung aller Sittlichkeit. Paulus rechnet die Sünde mit dem selben Geschlecht in innerster Empörung zu den tiefsten Schmachten der heidnischen Welt und der Menschheit, die die Entladung göttlicher Rachegewitter geradezu herausfordern. (Röm. 1, 26, 27.)

Wie ruft er da erst zum Kampfe auf mit Gottes starker Gnade, die befreit und genügt!

Geliebte! Das ist das Gesetz des Kampfes.

Zum Schlusse sehe ich immer noch den gezeigten Heiland vor meinen Augen: Jetzt setzen sie ihn auf einen elenden Stuhl und legen ihm einen Purpurmantel um. Und aus Dornenstrüpp der Nachbarschaft hat sich

die rohe Schar eine Krone geholt. Mit einem Bambusstocke schlagen sie auf den Spottkranz ein, den sie um sein Haupt gewunden. Wieder strömen die Blutbäche nieder und wieder seufzt Jesus im stillen über die Wucht jener Sünde, die die Fortpflanzungsgüter missbraucht. Sie ist ein Versinken in die Tiefe und oft ein stolzes sich Empören gegen Gottes allerheiligstes Gesetz. Jene Rohen aber geben dem Dulder ein Schilfrohr in die Hand: König der Juden, sei uns gegrüsst. Noch einmal schaue den Berg über den Gipfeln aller Berge, von dem die Sühnesströme niederrauschen. Der hohe Jesus spricht: Siehe, wenn du Schwierigkeiten über Schwierigkeiten hättest, wenn du oft gefallen wärest, nicht aus Bosheit, sondern aus grenzenloser Schwachheit — siehe die Majestät des Blutes, das ich vergiesse, verwandelt dich im Beichtstuhl, im Bussakrament, und ich habe dem Priester befohlen, dich mit grenzenloser Barmherzigkeit aufzunehmen. Aber der entsetzliche Ernst meines Zustandes ruft laut und unerbittlich in die Welt hinaus: Volk Gottes, du sollst keine Unkeuschheit treiben, du sollst nicht die Ehe brechen. Nun geht der Priester wieder an den Altar u. ihr begleitet ihn flehend u. im Geiste der Worte des hl. Paulus, mit welchen ich die Betrachtung begann: Das aber haltet fest, dass kein Unkeuscher und kein Unzüchtiger das Erbe haben wird im Reiche Christi und Gottes. Ihr wisset aber auch und habt es heute gleichsam mit eigenen Augen geschaut, dass Christus für euch gestorben ist und euch geliebt hat: dass Gott so sehr die Welt geliebt hat, dass er seinen eingebornen Sohn für sie dahingegeben. Wie gross bist du, heiliges Doppelgeheimnis, du furchtbarer Ernst, mit dem Gott, Christus, die Kirche das sechste Gebot verkündet und du grosse, lösende Liebe des Beichtstuhles, in dem das Blut des Gegeisselten wirksam wird, ja du, erlösende Liebe, die hundert und hundert Verirrte in einer stillen Ecke, in einem einsamen Kloster wieder heimführt. Oft braucht es nur einmal Mut, lange Verschwiegene zu bekennen und dem Arzte die geistige Krebswunde zu zeigen. Und alles, alles wird wieder gut. O, ihr Reinen, erhaltet eure Reinheit. Werdet noch reiner. Und helfet in diesen Tagen der Kirche beten, dass viele weit abstehende Sünder in der Osterzeit — den Beicht-Mut finden, dass das zerrissene Gewand Christi sich wieder in einen Prachtmantel des Erlösers wandle. Wer Unkeuschheit in den Ostertagen gut macht oder Mitmenschen zur Bekehrung anleitet, der vertauscht den Spottmantel des Heilandes mit einem österlichen Prachtgewand. Wer die Keuschheit bewahrt hat und bewahren wird, der verdrängt die spottenden Geissler und Hühner von Christus und umzieht mit den heiligen Rauchwolken des süssesten Tugendwohlgeruches den hohen Dulder. Ja, bereitet ihm diesen wahren Ostergottesdienst der Wahrheit und Reinheit. Amen. A. M.



Zur Pariser Seelsorge.

(Fortsetzung.)

Der seelsorgerliche Kontakt.

Professor Swoboda hat den Unterschied zwischen französischer und englischer Seelsorge in den Satz gefasst: „In Paris wartet der Klerus, dass die Leute zu ihm kommen, in London sucht der Geistliche die einzelnen Pfarrkinder auf, und die Leute verlangen geradezu, dass er keinen übergehe. Auf der einen Seite das Bild des Vaters, der beim Tod auf den verlorenen Sohn wartet, auf der andern Seite das volle Prinzip des guten Hirten.“ Professor Swoboda hält diese Charakteristik

auch noch im Jahre 1913 ausdrücklich aufrecht und bemerkt: „Jeder, der Frankreich kennt, weiss längst, dass meine Darstellung völlig zutrifft.“ Ich kann dem Satz in dieser Allgemeinheit nicht zustimmen.

Es ist kein Zweifel, dass die Pastoration von London und diejenige von Paris vielfach verschieden sind und verschieden sein müssen, weil eben das Milieu durchaus verschieden ist, wie jeder Besucher der beiden grössten Weltstädte sich leicht überzeugen kann. Wenn Swoboda bemerkt, dass die sympathischen Hausbesuche in London durchgeführt werden, trotz zweier grosser Hindernisse, der weiten örtlichen Entfernung und dem ausgebildeten Selbständigkeitsgefühl des Engländers, so muss immerhin betont werden, ohne im mindesten das grosse Verdienst der uns so sympathischen englischen Pastoration verkümmern zu wollen, dass es sich in erster Linie um die Arbeiterseelsorge handelt — man vergleiche die von Swoboda zitierten Stellen aus P. Baumgartner S. J., über Glasgow —, und dass unter den katholischen Arbeitern Englands in erster Linie die Irländer tonangebend sind, wie in Amerika. Die Irländer sind aber heute noch, wohl infolge der furchtbaren Verfolgungen, dem direkten Einfluss des Seelsorgers auf das Familienleben zugänglicher als irgend ein Volk der Erde, sie erwarten und verlangen ihn geradezu¹⁷; katholisch England hat daraus Nutzen gezogen. Sodann haben gerade die gegenüber Paris unvergleichlich grösseren Entfernungen Londons die Durchführung der Hausbesuche wie die Schaffung neuer Pfarreien viel gebieterischer verlangt, als dies sich in Paris fühlbar machte, wo Niemand, auch in den äussersten Quartieren, über eine Viertelstunde gehen muss, um eine Sonntagsmesse zu finden. Der systematische Hausbesuch ist auch in der Diaspora leichter durchführbar als in manchen „ganz katholischen“ Städten; das begreift jeder, der in beiden Verhältnissen pastoriert hat. Zudem besass das protestantische London seit Generationen viel mehr religiöse Freiheit, als das katholische Paris, und schliesslich muss auch in London der Klerus gestehen, dass eine sehr grosse Zahl von Katholiken sich seinem Einfluss gänzlich entzieht; die Beobachtungen, die man in den Londoner Boardinghäusern macht, sind nicht erfreulich.

Kein Problem hat mich in Paris so interessiert, wie dieses. Ich habe eine Anzahl Seelsorger darüber gefragt, und sie sagten mir, dass wirklich der systematische Hausbesuch aller Familien in Paris nicht oder noch nicht durchgeführt wird. Wie weit ist dies übrigens in andern, nicht angelsächsischen Ländern geschehen? Sie gaben zwei Gründe an: die Grösse der Pfarreien — *radix omnium malorum* — und die daraus folgende Ueberladung der Seelsorger und sodann die Eigenart des Volkscharakters. „Le tempérament parisien ne supporterait pas ces visites“, das war die stereotype Antwort. Die praktizierenden Katholiken, „die schon Bekehrten“, würden natürlich den Priester gut aufnehmen.

¹⁷ Die beste Illustration hiezu sind die Seelsorge-Romane von Sheehan. Umgekehrt besass die Geistlichkeit der anglikanischen Kirche von jeher eine angesehene Stellung in den höhern Kreisen, und seit der Conversion der „Oxfordmen“ wie Newman und Manning hat der katholische Klerus auch daraus Nutzen gezogen.

men, aber es handelt sich eben darum, die Fernstehenden aufzusuchen, und diese würden dergleichen Besuche ohne bestimmte Veranlassung als unbefugte Einmischung taxieren. Wenn der Engländer sein Heim sein Schloss nennt, so nennt es der Franzose sein „chez moi“. Macht auch der antireligiöse Geist vielfach dem Indifferentismus Platz, so besteht doch noch viel revolutionäres Misstrauen gegen die Kirche und ihre Diener, und viel Angst, sich zu kompromittieren. Viele achten den Priester, aber wünschen nicht, ausser der Kirche mit ihm in Beziehung zu treten, oder wenigstens nicht von ihm besucht zu werden. Der Klerus muss mit dieser Geistesverfassung rechnen, aber damit ist nicht gesagt, dass er nun ruhig an den Kirchentüren auf „die verlorenen Söhne“ warte.

Dass man auch in Paris den Kontakt für die Seele der Seelsorge hält und sich der Wichtigkeit dieses Seelsorgemittels vollständig bewusst ist, bewies der IX. Pariser Diözesankongress, der vom 17. bis 21. Februar letzten Jahres abgehalten wurde. Derselbe hatte zum Thema: Die Pfarrer und das Pfarreileben. Kardinal Amette erklärte einleitend: „Man hat mit Recht gesagt, dass die Pfarrei in der religiösen Gesellschaft das ist, was die Familie ist in der menschlichen Urzelle, von deren Entwicklung das Gedeihen des Ganzen abhängt. Wer den Kongressbericht durchgeht: der wird nicht vorhalten können, dass er die grundlegende und entscheidende Bedeutung der Pfarrei für die Seelsorge nicht ganz erfasse.

Der ausgezeichnete Pfarrer von S. Sulpice hielt den einleitenden Vortrag über den „Pfarrgeist“ (*L'esprit paroissial*), warum wir, Priester und Laien, unsere Pfarrei lieben und wie wir das Interesse für die Pfarrei vermehren können. „Die häufigen Beziehungen zwischen den Pfarrangehörigen und der Geistlichkeit sind absolut notwendig für die Entwicklung des Pfarrgeistes.“ Als Hauptschwierigkeit führt er die schon angedeuteten an, die Grösse der Pfarreien und die zu geringe Zahl der Seelsorger; auch eine Schwierigkeit, die in unsern einfachen Verhältnissen befremden könnte: „Der Pfarrer kann nicht die Empfangsstunden aller Pfarrkinder kennen“. Der Anschluss an die Vereine und Oeuvres ist ihm eines der besten Mittel, auch den Pfarrgeist zu wecken und zu fördern. Den letzten Vortrag hielt der praktische Pfarrer von S. Nicolas du Chardonnet. Auch er betont den Grundsatz: „Der Pfarrer darf seine segensreiche Tätigkeit nicht nur für diejenigen entfalten, die bei ihm Schutz und Hilfe suchen; er muss, trotz der Dornen und mitten unter den Wölfen, die verlorenen Schafe suchen.“ Als sehr wichtig bezeichnet er die Pfarreisäle, wo Vorträge, Projektionen, Theater etc., arrangiert werden und wo der Geistliche in unmittelbarem Kontakt mit vielen Pfarreiangehörigen treten kann, und als Pfarrer kann man wirklich nur fast neidisch auf die wertvollen Terrains und Bauten schauen, die den Pariser Pfarrern zur Verfügung stehen. Wenn nun auch bei uns die Idee des Gemeindehauses, statt des blossen Vereinshauses, immer mehr an Boden gewinnt, so müssen wir sagen, dass die Pariser diese Idee längst verwirklicht haben. Zur Ermöglichung der Gemeindekenntnis emp-

fehlt der Redner Einteilung der Pfarrei in Quartiere und Verteilung an die Vikare, die eine genaue Liste zu führen haben. Der Wohnungswechsel ist unglaublich gross. Jeden Monat bezieht der Pfarrer durch eine Agentur, deren sich auch die Geschäfte bedienen, alle Adressen der Einwohner. Man erhält diese in Paris für jedes Haus durch den Portier, welcher auch der Polizei und dem Fiskus verantwortlich ist. Zweimal im Jahr wird das Pfarrblatt jeder Familie zugeschickt. Die Listen dienen auch für den Bezug des Kultusbeitrages, der von Damen besorgt wird. Die Pfarreien besitzen vielfach eine doppelte Statistik, eine alphabetische nach den Familien und eine zweite nach den Strassen. Der Pfarrer erklärt es als unerlässliche Notwendigkeit, dass der Seelsorger jeden Anlass benütze, der sein Erscheinen in einem Privathaus erklärlich machen kann. Dieser gelegentliche Hausbesuch ist allerdings erst die Vorstufe des systematischen Hausbesuches, dessen Wesen ja gerade darin besteht, dass ohne eine bestimmte Veranlassung alle Familien der Ordnung nach besucht werden. Allein, wenn wenigstens jeder Anlass benützt wird, um mit fernstehenden Familien in Kontakt zu kommen, so ist schon vieles getan.

Bern

J. E. Nünlist, Pfarrer.



Männerpastoration.

(Aussprache eines Laien.)

In Nr. 14 der „Schweizerischen Kirchenzeitung“ finde ich einen sehr begrüßenswerten Artikel über die Männerpastoration, der weiteste Beachtung verdient. Man wolle es aber einem Laien nicht verübeln, wenn er sich gestattet, dazu einige Bemerkungen zu machen. Sie kommen aus aufrichtigem Herzen.

Gewiss ist die gemeinsame Männerkommunion ein Weg, der vielen zusagt, aber nicht allen. Es ist nicht Hochmut, der sich in letzteren regt, sondern gar oft das Empfinden, dass man nicht dazu gestimmt sei; wie man sagt, dass es einem „nicht drum“ ist. Für diese kommt die Einladung auf den ersten Monatssonntag ungelegen, auch wenn sie die beste Absicht haben, fleissig zu den heiligen Sakramenten zu gehen.

Und nicht jeder betet wirklich so recht aus der Tiefe seines Herzens, wenn er sich inmitten einer grossen Masse befindet. Mancher liebt mehr die Einsamkeit, die Stille und Ruhe um sich, wo er ungestört beten kann. Das gilt vor allem für Männer, die viel geistig arbeiten müssen und daher etwas nervös veranlagt sind, oder die Anlagen und Neigungen zum Kritisieren haben. Sie ärgern sich leicht (mit Recht oder Unrecht) an dem Verhalten ihrer Mitmenschen in der Kirche, wenn dieses vielleicht zu Aussetzungen Anlass gäbe.

Viele und gerade nervös veranlagte Männer beten viel andächtiger während einer stillen heiligen Messe als während eines feierlichen Gottesdienstes oder wenn sonst Lieder vorgetragen werden, ebenso sind sie weniger gesammelt bei gemeinsamen lauten Gebeten. Denn nicht jeder vermag seinen Gedanken und Gefühlen in gleich rascher Weise Ausdruck zu verleihen.

In der Regel wird — allgemein gesagt — in der Kirche viel zu rasch gebetet. Eine ernste Sammlung während eines rasch gesprochenen Gebetes wird sehr erschwert.

Und nun noch ein Punkt. „Die Männer wollen nicht gerne fromm scheinen“, heisst es in genanntem Artikel in Nr. 14. Gerade deswegen meiden viele den gemeinsamen Sakramentenempfang, die sogenannte Generalkommunion, denn sie wollen nicht zu den „Frommen“ gehören (was ich zwar persönlich nicht als einen „Schönheitsfehler“ am männlichen Charakter betrachte). Namentlich in Gemeinden mit konfessionell und politisch zugespitzten Verhältnissen finden wir viele solcher Männer, die durchaus religiös sind, und nicht weniger oft zu den heiligen Sakramenten gehen als andere. — Man mag dies als Mangel an Bekenntnismut bezeichnen, eine menschliche Schwäche, die aber auch denen anhaftet, welche sich genieren, zur Kommunionbank zu schreiten, wo fast nur Frauen anwesend sind.

Mit diesen Bemerkungen möchte ich aber ja nicht der in Nr. 14 dieses Blattes vorgeschlagenen Art der Männerpastoration in den Weg treten. Im Gegenteil, ich begrüße sie. Sie wird viele Männer befriedigen, zu Gott hinführen und das religiöse Leben in ihnen neu aufleben lassen. Andere aber betrachten die Pflege des religiösen Lebens als eine so intime Herzensangelegenheit, dass sie sich dabei nur ungern zu Anlässen bequemen, wo sie sich gleichsam in Reih und Glied stellen sollten. Man täte ihnen aber sicher unrecht, wenn man sie deswegen als laue oder hochmütige Katholiken verdächtigen wollte.

Ich glaube, im Interesse der hochwürdigen Geistlichkeit, der die Männerpastoration anvertraut ist, wie auch im Interesse der katholischen Männerwelt gehandelt zu haben, wenn ich vorstehende Bemerkungen zu diesem Thema machte. Ein Nervöser.



Mutationen im Klerus der Diözese Basel.

Denselben ist noch beizufügen:

Gestorben am 5. April Frz. Paul Blunschi, Jubilat, Kaplan und Wallfahrtspriester in Gormund, Kt. Luzern.

Zu korrigieren ist: Jvo Pfyffer, Pfarrer in Mettau.

Die Kirchenzeitung wird in Zukunft zirka alle Vierteljahre einen Ueberblick über die Mutationen im Klerus bringen.

Ausführlichere Nekrologe folgen gemäss Raum und Zeit.

Rezensionen.

Mehr Liebe. Lebensbild des Dom Pius de Hemptinne O. S. B. Deutsche Bearbeitung von D. Benedicta von Spiegel O. S. B. aus der Beuroner Kongregation. Mit drei Bildern. 8^o 272 Seiten, M 2.80, geb. M 3.40. — Freiburg i. Br. 1913, Herder.

Ein Büchlein klopft an mit diesem freundlichen Titel — wie ein Freund, Begleiter und Levit von Keplers: Mehr Freude. Das kleine Buch enthält die intimen Notizen, sowie eine Anzahl Briefe eines Mönches der Benediktinerabtei Maredsous in Belgien: P. Pius de Hemptinne, gestorben am 27. Januar 1907 im Alter von 27 Jahren. Es ist kein Leben, das äusserlich besonders bemerkenswert wäre; die Vollkommenheit des jungen Ordensmannes bestand darin, dass er zu gehorchen und zu lieben wusste. Eine biographische Skizze, welche dem Büchlein vorausgeschickt ist, ermöglicht es, das Werk der Gnade in dieser bevorzugten Seele in der Entwicklung zu beobachten und zu bewundern. Von den hinterlassenen zwei Tagebüchern enthalten die „Anmutungen und Gedanken“ Aufzeichnungen über Ereignisse im klösterlichen Leben, die durch ihre allgemeine Nutzenanwendung trotz ihrer Originalität ein gewisses unpersönliches Gepräge besitzen. „Das Büchlein für den lieben Gott“ führt in eine rein mystische Sphäre, der Leser belauscht in ihm diese gottgeweihte, liebeglühende Seele in ihren intimsten Unterhaltungen mit ihrem Gott, ihrem Vielgeliebten. Den Schluss bilden ausgewählte Briefe des P. Pius, die seine bevorzugten asketischen Grundsätze zum Ausdruck bringen. — Ein lesenswertes Buch. W.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind eingegangen:

Für das hl. Land: Doppleschwand Fr. 8.50, Courtételle 16, Duggingen 17, Dagmersellen 50, Solothurn (A. St.) 5.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 13. April 1914.

Die bischöfliche Kanzlei.

Alle in der „Kirchen-Zeitung“ ausgeschrieben oder rezensierten Bücher werden prompt geliefert von
RABER & CIE., LUZERN.

Wir machen auf die in der „Schweizerischen Kirchen-Zeitung“ regelmäßig inserierenden Firmen aufmerksam.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Vie. tel. jhr. Inserate: 15 Cts.
Halb „ „ „ 12 „ „ „ „ „ „ „ 20 „
Beziehungsweise 26 mal. „ „ „ „ „ „ „ 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.— pro Zeile.

Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.

Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

AD. FUCHS, Einsiedeln.

mech. Bau- und Möbelschreinerei. Seit Frühjahr 1913 bedeutend vergrössert!

Spezialität: Kirchenbestuhlungen

in bequemstem raumsparenden Zusammenbau.

Ferner: Altäre, Kanzeln, Chor-, Beicht- und Christenlehrstühle, Kommunionbänke, Orgelgehäuse, Sakristeienrichtungen, Stationen, Messpulte, Kirchenportale etc. etc. nach eigenen und gegebenen Entwürfen in jeder Styl- und Holzart.

Mit Zeichnungen und Kostenberechnungen stehe stets gerne zu Diensten.

Maipredigten

liefern zur Auswahl
Räber & Cie.

Cigarren

In den Kreisen der HH. Geistlichkeit habe ich bereits eine zahlreiche und angenehme Kundschaft. Nachstehend einige Spezialmarken, welche regelmässig bestellt werden.

- Nr. 70. YOKEY, mittelgr. Cigarre, ziemlich leicht, Kistch. v. 100 St. Fr. 6.40
- Nr. 75. ODOR, mittelgr. Cigarre, mittelkräftig, Kistch. v. 100 St. Fr. 6.50
- Nr. 85. COLUMBIA FARMER, gr. Cig., mittelkr. Kistch. v. 100 St. Fr. 7.40
- Nr. 101. PILOTE, mittelgr. Cig., zieml. leicht, sehr angen., Kistch. v. 100 St. Fr. 8.50
- Nr. 150. HOLLANDSCHE BRÉVAS, gr. Cig., mittelkräftig, Qualitätscigarre, Kistchen von 100 Stück Fr. 13.—
- Nr. 201. LA NOVA, mittelgr. Cig., mittelkr., hochfein, Kistch. v. 50 St. Fr. 9.—

Franco-Zusendung per Nachnahme, solide Verpackung.

Zuger-Cigarrenversandgeschäft
(Fabrik-Depot)

Jos. Weber, Zug.

Kirchenblumen

(Fleurs d'églises)

sowie deren Bestandteile werden in schönster Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von

A. BÄTTIG, BLUMENFABRIK, SEMPACH.

☎ ☎ ☎ Kostenvoranschlag auf Wunsch. — — — Referenzen zu Diensten. ☎ ☎ ☎

Der Mai-Altar im Blumenschmuck.

Blühende Topfpflanzen: wie Azalea, Hortensien (Neuheiten), Calla, Clivia, Primula, Geranium etc.

Palmen und Lorbeerbäume — Schnittblumen

Wir laden die hochw. Geistlichkeit zur Besichtigung unserer Massenvorräte in unsern Gärtnereien im Maihof ergebenst ein.

Tramverbindung: Bahnhof-Maihof.

B. Suter-Kretz & Söhne, Luzern

Maihof

Pilatusstrasse 17

Telephon 209-1244

LUZERN

5 Minuten vom Bahnhof.

Hotel und Restaurant „Raben“

gegründet 1667). — Eingang: Kornmarkt 5, Brandgässli 3, unt. der Egg 5
Schöne Räumlichkeiten für Vereins- und Hochzeitsanlässe. Zentralheizung, elektrisches Licht, altuzernische Gaststube, Billard. Münchener Kocheibrau vom Fass. Ausgezeichnete offene Weine. Auch alkoholfreie Weine. — Katholische Zeitungen in reichster Auswahl. — 50 Betten. Zimmer von Fr. 2.50 an.

Unsere Goldcharnier-Ketten

(aus hohlem Goldrohr, mit silberhalt. Komposition ausgefüllt, beim Einschmelzen garantiert ca. 110/1000 fein Gold ergebend) gehören zum Besten, was heute in goldplattierten Uhrketten hergestellt wird und tragen sich auch nach langen Jahren wie massiv goldene Ketten. Verlangen Sie unsern neuesten Katalog mit ca. 1800 photographischen Abbildungen, gratis und franko.

E. Leicht-Mayer & Cie., Luzern, Kurplatz No. 40.

Kirchen-Blumen

Dekorationen für Maialtäre und festliche Anlässe, in Metall und Naturstoffen. Spezialität: Neuheiten in Metallblumen in naturgetreuer Ausführung. Eigenes Fabrikat.

Empfiehlt

Rosa Bannwart

Baselstrasse 7

vis-à-vis der Waisenanstalt.

Galvanoplastische Werkstatt Freiburg

Einziges Schweizerhaus, welches sich speziell mit dem

Vergolden und versilbern

von Messgefässen und Kirchenschmuck befasst.

Polieren, Lackieren und Reparaturen.

ARNOLD BUNTSCHU & Cie.

KURER & Cie. in Wil

Kanton St. Gallen

Caseln
Stolen
Pluviale
Spitzen
Teppiche
Blumen
Reparaturen

Anstalt für kirchl. Kunst
empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten

Paramente

und Fahnen

wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc.

Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Kelche
Monstranzen
Leuchter
Lampen
Statuen
Gemälde
Stationen

Eine schöne Auswahl unserer Kirchenparamente liegt bei Herrn Anton Achermann, Stifssakristan in Luzern zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.

Statuen

in grosser Auswahl und allen nistalPrege liefern prompt Räber & Cie.

Fräfel & Co., St. Gallen

Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten

Eine schöne Auswahl unserer Kirchenparamente kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie.** in Luzern besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

Nicht in manchem Buch findet sich für das ganze Kirchenjahr und insbesondere auch für den

Monat Mai und die Pfingstzeit

eine solche reiche Fülle herrlicher, praktisch in Predigt und Katechese verwertbarer Gedanken wie in Prälat Meyenbergs

Homiletischen und katechetischen Studien.

Preis broschiert Fr. 13.75, gebunden Fr. 16.50.

(Einige durchaus unbeschädigte Exemplare früherer, fast gleichlautender Auflagen zu Fr. 12.50.)

Räber & Cie., Verlags- u. Sortimentsbuchhandlung, Luzern.

Pfarrhaushälterin

sucht wieder passende Stellung. W.S.B.

Stelle-Gesuch

Ordentliche willige Tochter in den 30er Jahren, tüchtig in Haus u. Garten, wünscht dauernde Stelle zu hochw. geistl. Herrn. A 25

Billig zu verkaufen:

ca. 30 illust. Werke über kirchl. Kunst u. Gewerbe, wie Münzenberger, Feuerstein (Kreuzweg), Bormann (Kirchliche Dekor.) Schmidt (Altäre), P. A. Kuhn (Kunstgeseh.) Verzeichnis a. Verl. Postfach 13896, Zürich, Fil. 6. 2463

Priesterkragen

sogen. Leokragen

in Prima 4fach Leinen und in Hartgummi 4 und 4½ cm Höhe, für jede Halsweite passend; ebenso Colarervatten liefert

Anton Achermann, Stifssakristan, Kirchenartikelhandlung. Luzern.

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Drucksachen liefern billigst **Räber & Cie.**

Messwein

stets prima Qualitäten

J. Fuchs-Weiss, Zug
beedigter Messweininlieferant.

Standesgebetbücher

von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:

Kinderglück!

Jugendglück!

Das wahre Eheglück!

Eberle, Kallin & Cie., Einsiedeln.

Louis Ruckli

Goldschmied und galvanische Anstalt
Bahnhofstrasse

empfeilt sein best eingerichtet. Atelier. Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie Renovieren, Vergolden und Versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

Kirchen-Teppiche

In allen Stylarten und bester Ausführung. Billigst bei

Oskar Schüpfer,
zum Teppichhaus,
am Weinmarkt, Luzern.